Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 30 (1881)

Artikel: Zwei bernische Bischöfe
Autor: Blösch, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124604

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei bernische Bischöfe.

Vom Herausgeber.

Es sind nicht „Bischöfe von Bern“, von denen unsere Ueberschrift spricht, denn ein Bisthum Bern hat es niemals gegeben; wohl aber sind es Bischöfe aus bernischen Landen, von denen wir erzählen wollen; freilich aus bernischen Landen, zu einer Zeit, da dieser Name noch nicht gehört wurde, da es eine Stadt Bern noch gar nicht gegeben hat.

Es ist eine der üblen Folgen der gewöhnlichen Geschichtsbetrachtung und der einseitigen Behandlung der Weltgeschichte nach deutschen Schulbüchern, daß wir in derselben so gar wenig von ihren lokalen Beziehungen kennen, und den Gang der weltbewegenden Ereignisse so wenig in Zusammenhang zu setzen pflegen mit unserm eigenen Lande. Die Geschichtskenntniß der meisten Leute geht ja in der Regel, sofern nicht historische Romane nachhelfen, nur selten hinaus über das in der Schule Gelernte, und da hat man in dem einen Jahre „Schweizergeschichte“, im andern Jahre „Weltgeschichte“, nach einem Buche, das irgend ein deutscher Gelehrter verfaßt hat. Daher kommt es, daß bei uns jeder gebildete Mensch etwas von dem großen Kampfe weiß, den die deutschen Könige des Mittelalters mit dem römischen Papstthum kämpften, — daß

Jeder von Heinrich IV. und von Gregor VII. gehört hat, und daß der Schloßhof von Canossa sprichwörtlich geworden ist, in welchem der erstere im Winter 1077 baarhäuptig vor dem letztern, dem Mönche Hildebrand, stand. Aber wie Wenige haben eine Ahnung davon, daß in diesem gewaltigen Ringen gerade unser Land einen sehr hervorragenden Antheil gehabt hat, daß nicht nur der Gegenkönig Heinrich's, nämlich Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, als ein Schweizer bezeichnet werden dürfte, sondern daß die zwei treuesten, eifrigsten und hingebendsten Anhänger Heinrich's, die Kopf und Herz an seine Sache legten, mit Hand und Gut für seine Ehre stritten, daß diese zwei Hauptstützen der antirömischen, oder wenn man will, nationaldeutschen Partei, zwei Bischöfe waren, und zwar — zwei Berner.

Auf der rebenbepflanzten Hügelreihe, welche auf der Südseite des Bielersee's sich hinzieht, ganz in der Nähe des Kirchdorfes Vinelz, liegt im Walde versteckt ein Trümmerhaufe, kaum noch erkennbar als Ueberrest einer einstigen Burg[1]). Hier war der Sitz Ulrichs, des Grafen von Fenis oder Vinelz, welcher als Stammvater der Grafen von Welsch-Neuenburg für die Geschichte der ganzen Gegend entscheidende Bedeutung erhalten hat. Der deutsche König Conrad II. der Salier hatte ihm im Jahre 1034 bei der gewaltsamen Besitzergreifung von Burgund das weite Gebiet übergeben, aus dem die Grafschaft Neuenburg geworden ist; sicher deßhalb, weil er ihm den Willen und die Kraft zutraute, das Land dem deutschen Reiche

---

[1]) Einen Plan des Burghügels und der noch vorhandenen Gebäudespuren gab Quiquerez im „Anzeiger für Schweizer Geschichte", Jahrgang 1855, Nr. 3, in Verbindung mit dem Plan des Schlosses Asuel oder Hasenburg im Jura.

zu erhalten. Damals wurde wohl auch die Burg von Fenis auf dem Grunde älterer römischer Befestigungen erbaut. Im Jahre 1117 soll sie durch ein Erdbeben zerstörtworden sein.

Ein Sohn des Grafen Ulrich von Fenis war Burchard; er nannte sich nach einem andern, neuern Stammsitze, dem jetzt ebenfalls zerfallenen Schlosse Asuel oder Hasenburg am Abhange des Räppätsch im Jura: Burchard von Hasenburg.

Burchard von Hasenburg trat in den geistlichen Stand; er war zuerst Chorherr zu Eichstädt in Baiern, dann Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, und im Jahre 1072 wurde er Bischof von Basel. Er genoß große Gunst, sowol beim Kaiser, als auch am päpstlichen Hof. Eine Urkunde sagt uns, daß König Heinrich IV. im Jahre 1073 eine Schenkung bestätigt hat, in welcher schon sein Vorfahr Conrad dem Bischof von Basel Silberbergwerke im Breisgau übergeben hatte. Und der Papst Gregor VII., der ihm nicht weniger Vertrauen schenkte, gab ihm, zugleich mit seinem spätern Gesinnungsgenossen, Bischof Werner von Straßburg, einen ebenso schwierigen als ehrenvollen Auftrag [1]). Als jedoch Kaiser und Papst in unheilbarem und unheilvollem Konflikte aus einander traten, da stellte Burchard sich entschieden auf die Seite, auf welche die Ehre und das Interesse der deutschen Nation ihn, den Fürsten des deutschen Reiches, berief. Er wurde ein Gegner des Papstes Gregor und seiner römischen Centralisationstendenzen.

Nur einige Stunden von den freundlichhellen Ufern des Bielersee's entfernt liegt in einem wilden felsigen

---

[1]) Die Urkunde ist abgedruckt bei Trouillat, I., 109.

Waldthale der Punkt, an welchem die Gewässer der Saane mit denjenigen der Aare sich vereinen. In dem rechten Winkel, den die plötzlich zum nördlichen Laufe gezwungene Aare hier beschreibt, steht ein steil aufragender, fast auf allen Seiten schroff abgeschnittener Hügel. Unten rollen die Wellen der beiden Flüsse über das rauhe Kiesbett; oben im Tannengestrüpp verrathen einzelne Steine, daß einst auch hier Menschenhand gewaltet hat. Auch hier war vor 800 Jahren die stolze Wohnung eines edeln Geschlechtes, der Grafen von Oltingen, zu deren Grafschaftsbezirk wahrscheinlich der größere Theil des Landes am rechten Ufer der Aare gehörte. Bucco, Graf von Oltingen, comes de Oltudenges oder Otholdenges, war ein Bruder des Grafen Ulrich von Fenis, von dem wir oben gesprochen. Bucco war, wie es scheint, ein gewaltthätiger Mann; es gibt eine Urkunde[1]), laut welcher er zur Sühne einer zu Rue begangenen Missethat dem Bisthum Lausanne großartige Schenkungen machte. Einer seiner Söhne hieß Burchard, wie sein Vetter in Vinelz und Hasenburg. Auch dieser Burchard von Oltingen betrat die geistliche Laufbahn und wurde, vermuthlich schon 1055 oder 1057, Bischof von Lausanne.

Von seinem frühern Leben wissen wir nichts. Nur eines ist bekannt: daß er verheirathet war (habuit uxorem legitimam), ein damals schon seltener, wenn auch noch keineswegs unerhörter, durch das Gesetz nicht ausgeschlossener Fall. Es ist dieß insofern wichtig, als es vielleicht zur Erklärung dafür dienen kann, daß auch dieser Bischof, Burchard von Lausanne, zu den Gegnern des Papstes gehörte und auf des Kaisers Seite stand. Gregor VII.

---

[1]) Im Cartular von Lausanne, Berner Stadtbibliothek

war es bekanntermaßen, der richtig einsah, daß nichts im Stande sei, die Priester so sehr vom bürgerlichen Leben und seinen menschlichen Beziehungen zu scheiden und sie aus Organen des christlichen Geistes in Werkzeuge in der Hand des römischen Papstes zu verwandeln, wie ihre Ehelosigkeit. Was die Sitte längst begünstigt hatte und beinahe forderte, das verkündigte er nun als kirchliches Gebot, in dem Sinne, daß rückwirkend schon geschlossene und bestehende Ehen als unrechtmäßig erklärt und gelöst werden sollten. Daß diese Rücksicht für Bischof Burchard von Lausanne bestimmend gewesen sei, wird uns nirgends ausdrücklich gesagt; doch wird der Umstand, daß er verheirathet gewesen, in einer Weise erwähnt und hervorgehoben, daß dieser Schluß sehr nahe liegt, und zwar um so näher, wenn wir uns daran erinnern, daß diese Ehe vielleicht schon seit 20 Jahren bestand, als jenes päpstliche Gesetz erlassen wurde. Am gleichen Orte, im Cartular des Bisthums von Lausanne, wird uns freilich von Burchard auch erzählt, daß er ein wilder und kriegerischer Mann war (vir ferus et bellicosus), so daß es also an andern Erklärungsgründen für seine kirchenpolitische Haltung nicht fehlt.

Im Jahre 1076 kam es zum entscheidenden Kampfe zwischen den beiden Gewalten, welche sich berechtigt glaubten, die Weltherrschaft für sich in Anspruch zu nehmen. Nach der tiefen Erniedrigung und schmählichen moralischen Versunkenheit des 10. Jahrhunderts hatte das Papstthum sich auf einmal seiner sittlich-religiösen Ziele wieder erinnert und in dem großartigen Geiste der Cluniacenser-Kloster-Congregation die höchsten Aufgaben der Kirche mit Bewußtsein und mit Energie wieder in die Hand genommen. Dieser geistige und sittliche Aufschwung des Papstthums

war wohl im Stande, demselben mehr als je den Schein und die Autorität einer göttlichen Institution zu verleihen, wenn auch freilich unter der Hand der Menschen die vermeintlich universale Gottesherrschaft sich in ein enges Priester- und Mönchsregiment verwandelte, neben dessen Zielen nichts anderes mehr als berechtigt erschien.

„Der junge König war," wie Giesebrecht hervorhebt [1]), „selbst unter dem Einfluß der kirchlichen Reformen erzogen, als deren Haupt Gregor dastand, und die Autorität des apostolischen Stuhles imponirte ihm nicht wenig, zumal sie mit der Autorität der geliebten Mutter im Bunde war. So hemmend die päpstliche Curie seinen leidenschaftlichen Regungen öfters in den Weg trat, fesselten ihn Bande an sie, die zu zerreissen er den Muth kaum in sich fühlte. Der Verkehr der Bischöfe seines Reichs mit Rom war ganz unbehindert; ernstern kirchlichen Bestrebungen ist er nirgends hemmend entgegengetreten." — „Aber Heinrich war zu sehr der Sohn seines Vaters, um sich in der zweiten Stelle zu befriedigen. Wie man ihm Nachgiebigkeit zutraute, hat er sie auf der andern Seite von den Priestern erwartet. Man täuschte sich auf beiden Seiten nur allzusehr, wie die Folge zeigte."

Noch war der lange bestehende Gegensatz der beiden Gewalten nicht zum Ausbruch gekommen, noch hatte der Papst seinen Erlaß gegen die kaiserliche Einsetzung der Bischöfe, oder die Investitur, nicht offen zu proklamiren gewagt, als der Aufstand der Sachsen den Brand entzündete, indem er den König in eine äußerst gefährliche Lage brachte. Wenn auch Heinrich im Stande war, sich zu behaupten, so war doch seine Schwäche offenbar ge

---

[1]) Giesebrecht, Kaiserzeit, Band III, 222.

worden. Es bedurfte nichts mehr, als daß der römische Papst mit der Opposition gegen die Kaisergewalt im Reiche selbst, daß die Centralisationstendenz der Kirche mit dem Partikularismus der deutschen Fürsten sich verband, so war am Siege kaum mehr zu zweifeln.

Am 1. Tage des Jahres 1076 erschienen Legaten Gregor's im königlichen Hoflager in Goslar mit einem Schreiben an Heinrich, welches in der entschiedensten Weise Unterwerfung unter den päpstlichen Willen verlangte. Der König antwortete mit der Berufung eines deutschen National-Concils, welches — 24. Jan. — Gregor für entsetzt erklärte. Hier ist es nun, daß uns zum ersten Male der eine unserer Berner, der Bischof Burchard von Basel, begegnet; die Schwierigkeit des Auftrags, den man ihm ertheilte, beweist die Bedeutung des Mannes. Die in Worms versammelten Bischöfe, die große Mehrzahl aller deutschen Kirchenfürsten, erließen ein Schreiben an den Papst, das mit dem Satze schloß: „Wir sagen dir den Gehorsam auf, den wir dir versprochen haben und in Zukunft nicht leisten werden; und da keiner von uns, wie du öffentlich zu sagen pflegtest, dir bisher als Bischof galt, so wirst du auch keinem von uns fortan als Papst gelten.“ [1])

Ein zweites Schreiben im Namen des Königs begann: „Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes heilige Einsetzung König, an Hildebrand, nicht den Papst, sondern den falschen Mönch: — Der heilige Paulus, da er den Engel des Himmels nicht schonet, der anders als das Evangelium predigen würde, hat dich, der anderes auf Erden lehrt, nicht ausgenommen, da er sagt: So irgend

---

[1]) Das Schreiben findet sich vollständig bei Trouillat, I. 192, — selbstverständlich lateinisch abgefaßt.

Jemand, ob wir oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders denn euch geprediget ist, der sei verflucht! (Gal. 1, 7.) Durch diesen Fluch und unser und der Bischöfe Urtheil verdammt, steige also herab, verlaß den angemaßten apostolischen Stuhl; ein Anderer besteige den Thron Petri, der da nicht Gewalt unter dem Deckmantel der Religion übt, sondern die lautere Lehre des heil. Petrus verkündet. Ich, Heinrich von Gottes Gnaden, rufe dir mit allen meinen Bischöfen zu: Steige herab! steige herab!"

Zwei Bischöfe sollten nun diese Kriegserklärung nach Rom überbringen. Der Bischof Huzman von Speyer und Burchard von Basel wurden dazu ausersehen. Doch zuvor sollten sie versuchen, auch die italienischen Bischöfe gegen den Papst aufzuregen und zum Beitritt zu bewegen. Sie vollführten denn auch diese mißliche Sendung mit einem solchen Erfolg, daß es ihnen gelang, eine ansehnliche Kirchenversammlung bei Piacenza zusammenzubringend welche mit Rede und Schrift bearbeitet, einstimmig beschloß und durch Eide sich verpflichtete, dem Papst Gregor keinen Gehorsam mehr zu leisten. Der Chronist Berthold von Schaffhausen[1]), ein eifriger Anhänger des Papstes, behauptet, sie hätten eben alle gefürchtet, von dem Bannfluch betroffen zu werden, der den Simonisten galt. [2])

Trotz dieses Erfolgs wagten indessen die beiden Abgesandten nicht, das Absetzungsdekret dem Papste selbst zu

---

[1]) Die Chronik des Berthold, wie die im weitern angeführten Werke der Zeitgenossen Lambert von Aschaffenburg (Hersfeld) und Bernold von Konstanz, vergl. **Monumenta** Germaniæ, von Pertz, **Vol. VII.**

[2]) So nannte man bekanntlich diejenigen Kleriker, welche ihre geistlichen Stellen mit Geld erkauft hatten.

überbringen. Die Geistlichen untergeordneten Ranges übernahmen den Auftrag. Ein Canonicus von Parma und ein Knecht des Königs, heißt es, gingen mit dem Briefe nach Rom. Sie wurden denn auch wirklich in einem furchtbaren Tumult, der bei der Verlesung in der Kirche entstand, nur durch das persönliche Auftreten Gregor's vor Mißhandlungen geschützt. Am Tage nach diesem Vorfall, am 22. Febr. erwiderte der Papst die kaiserliche Erklärung durch den Bann gegen Heinrich und gegen seine vornehmsten Anhänger, den Erzbischof Sigfrid von Mainz, Bischof Wilhelm von Utrecht und Ruthbert von Bamberg. Einige andere, welche der König vorzugsweise als seine Rathgeber um sich zu haben pflegte, hatte Gregor schon zuvor excommunizirt, und unter diesen, die man also von päbstlicher Seite als die eigentlichen Anstifter betrachtete, nennt Lambert von Aschaffenburg, der es erzählt, den zweiten Berner, Burchard, Bischof von Lausanne.

Heinrich IV. hätte sich vielleicht um diese Excommunikation, die er ja wohl erwarten mußte, nicht viel gekümmert; allein die der kaiserlichen Macht widerstrebenden deutschen Fürsten, und namentlich die aufrührerischen Sachsen ergriffen gierig die Gelegenheit, den König zu demüthigen und dem Reiche ein anderes Oberhaupt nach ihrem Sinne zu geben. Gleichzeitig mit der Fürstenversammlung zu Tribur, am 16. Oktober 1076, wo dem Gebannten der Gehorsam gekündet wurde, vereinigte dieser seine Anhänger zu Oppenheim; aber er sah die Treue Vieler wanken und mußte sich in's Unvermeidliche fügen. „Der König, dem alle Hoffnung und alle Hülfsmittel schwanden, mußte schließlich zufrieden sein, daß er auf irgend eine Weise, sei es auch unter den schimpflichsten Bedingungen, seiner Bedrängniß sich entwinden konnte, und er war bereit, seine

Unterwerfung zuzusagen." (Lambert.) Allerdings waren die Bedingungen schmählich: Er mußte seine treuesten Freunde preisgeben; die Bischöfe von Köln, von Bamberg, von Straßburg, von Basel, von Speyer und von Lausanne, nebst drei andern mit Namen genannten Laien, mußte er aus seiner Nähe entlassen: „Er befahl ihnen, aus seinem Lager zu weichen." Auch hier ist wiederholt gesagt, daß es Diejenigen waren, deren Hülfe und Rath dem Könige vordem am meisten gegolten hatten.

Der weitere Entscheid wurde einem Reichstage vorbehalten, auf dem der Papst sich selbst einfinden wollte, um sich bei diesem Anlaß als das wahre Oberhaupt der Christenheit zu zeigen, und zu erscheinen als der Stellvertreter Gottes, der die Könige einsetzt und absetzt. Allein Heinrich sah bald ein, daß er verloren sei, wenn es ihm nicht gelinge, sich vorher mit dem Papst auszusöhnen und den Bann zu lösen, der auf ihm ruhte und der am 22. Febr. 1077, nach Verfluß der Jahresfrist, unwiderruflich werden sollte. Er beschloß, Gregor in Italien aufzusuchen, und da erfolgte nun die unerhörte abenteuerliche Reise über die Alpen und nach Canossa.

In Besançon feierte Heinrich noch das Weihnachtsfest; von dort machte er sich mit der Königin und seinem Sohne auf, ging in Genf über die Rhone und überstieg den Mont-Cenis in höchster Eile, um vor dem verhängnißvollen Tage sein Ziel zu erreichen. Man denke sich die Jahreszeit dieses Uebergangs, ungefähr vom 1. Januar bis Mitte Februar! Dazu bezeugen alle Chronisten, daß in jenem Winter eine ungewohnte Menge Schnee vom letzten Oktober hinweg bis in die letzten Tage des März das ganze Reich bedeckt hatte, ja einer von ihnen, der Mönch Bernold von

Konstanz, behauptet sogar, daß diese ungeheure Schneemasse erst an dem Tage zu weichen begann, als ein anderer König gewählt worden sei. Die Härte des Winters war so auffallend, daß man sie geradezu als eine Strafe betrachtete über das Reich, das einen von der Kirche Gebannten noch als König ertrug.

Die Schwierigkeit der Reise läßt sich demnach ermessen; Dr. Merian in seiner Geschichte der Basler-Bischöfe nimmt als sicher an, daß Bischof Burchard damals wieder beim Könige und sein Begleiter gewesen sei; und allerdings ist von „Räthen des Königs" die Rede, die in seiner Umgebung waren; doch werden diese nicht mit Namen genannt. Aber auch abgesehen davon, daß vielleicht der eine unserer Bischöfe das Ereigniß miterlebt hat, ist die kaiserliche Alpenfahrt von hohem Interesse. Lambert, einer der zeitgenössigen Schriftsteller, welche dem Könige günstig dachten, erzählt die merkwürdige Geschichte ziemlich ausführlich, und wir geben seinen Bericht in vollständiger Uebersetzung.

„1077. Der König, welcher sicher wußte, daß sein Heil durchaus davon abhänge, vor dem Jahrtag seiner Exkommunikation wieder freigesprochen zu werden, und der sich nicht getraute, dem römischen Papste, dessen Ankunft in Frankreich erwartet wurde, als einem so schwer erzürnten Richter und seinen leidenschaftlichen Anklägern Rede zu stehen, hielt es für das Beste, bei dieser Lage der Dinge dem Papste noch in Italien zu begegnen und die Lösung vom Banne unter jeder Bedingung zu suchen.

Nach Italien reisend, feierte der König Heinrich in Burgund, in einer Ortschaft, welche Bisenzun heißt, das Weihnachtsfest; glänzend genug aufgenommen für seine damalige Lage, von dem Grafen Wilhelm, einem Oheim seiner Mutter, der in jener Gegend reich begütert war.

Der Grund, der ihn bewog, statt auf dem kürzesten Wege nach Italien, vielmehr durch Burgund zu ziehen, war der, daß er vernommen hatte, die Herzoge Rudolf (von Schwaben), Welf und Berchtold (von Zähringen) hätten alle Straßen und alle Pässe, die nach Italien führen, die sogenannten Klusen, zum Voraus mit Wächtern besetzt, so daß es ihm nicht möglich wäre, durchzukommen. Nach dem Weihnachtsfeste ging er von dort weiter und traf nun, als er an den Ort Cinis (Mont Cenis) kam, auf seinen Schwiegervater und dessen Sohn mit Namen Amadeus (von Savoyen), die hochangesehenen und berühmten Beherrscher dieses Landes. Sie nahmen den Angekommenen ehrenvoll auf, wollten ihm aber den Durchgang durch ihre Gebiete unter keinen andern Bedingungen gestatten, als gegen Abtretung von fünf italienischen Bisthümern, die an ihre Grenzen stießen. Hart und unerträglich schien das den Rathgebern des Königs, aber da er in die Nothwendigkeit versetzt war, Alles zugestehen zu müssen, um nur seinen Weg fortzusetzen, und da jene weder durch Rücksichtnahme auf ihre Verwandtschaft, noch durch des Königs Unglück, sich bewegen ließen, erlangte er zuletzt, nachdem viel Zeit und Mühe über dieser Verhandlung verloren war, daß sie ungern genug eine reiche Provinz des burgundischen Reiches als Preis für die Oeffnung des Weges anzunehmen willigten. So sehr hatte der Zorn Gottes nicht nur die durch Eide und vielfache Wohlthaten ihm Verpflichteten, sondern selbst seine Freunde und Geschlechtsverwandten von dem Könige abwendig gemacht. Als er endlich Erlaubniß zum Durchpaß erhalten, stellte eine andere Schwierigkeit sich ein. Der Winter war außerordentlich hart, und die Gebirge, welche überschritten werden mußten, — in's Ungeheure sich ausdehnend und ihre Gipfel in die Wolken

streckend, — waren mit solchen Massen von Schnee und mit solchem Eise bedeckt, daß wegen der Schlüpfrigkeit und Steilheit des Absturzes nicht Reiter, nicht Fußgänger ohne Lebensgefahr einen Schritt thun konnten. Allein der Tag, an welchem der Bann sich jährte, drohte immer näher, die Eile der Reise erlitt durchaus keinen Aufschub mehr, denn er wußte, daß nach gemeinsamem Beschlusse der Fürsten seine Sache für immer entschieden, sein Reich für alle Zeiten verloren sein würde, wenn er nicht noch vor jener Frist den Lossprüch erlangte. Er nahm deßhalb einige Landesbewohner, die des Ortes kundig und der steilen Alpenstraßen gewohnt waren, mit sich, um seinem Gefolge durch die Abgründe und Schneemassen vorauszugehen, und den Nachfolgenden auf jede erdenkbare Weise den wilden Weg zu erleichtern. Nachdem sie aber mit Hülfe dieser Führer und unter den größten Beschwerden den höchsten Punkt des Gebirges erreicht, war keine Möglichkeit, weiter zu kommen, weil die Seite des Berges senkrecht abstürzte, und wie bereits gesagt, vom Eise glatt, den Absteig völlig abzuschneiden schien. Alles aufbietend, um die Gefahr zu überwinden, bald mit Händen und Füßen kletternd, bald auf den Rücken der Führer sich stützend, manchmal wankend auf dem schlüpfrigem Pfade, fallend und weithin rollend, kamen sie endlich einmal nach schwerer Lebensgefahr in den Thälern an. Die Königin und andere Frauen, die sich im Gefolge befanden, setzte man auf abgezogene Ochsenhäute, und die Führer schleppten sie, dem Zuge vorangehend, auf diese Weise herunter. Von den Pferden wurden die einen mit Maschinen heruntergelassen, die andern mit zusammengebundenen Füßen gezogen, viele kamen während des Transportes um, manche wurden unbrauchbar, wenige nur entrannen sozusagen unverletzt aus diesen Gefahren."

So kam Heinrich nach Italien.

Wenn es zweifelhaft ist, ob einer der beiden Burcharde auf dem Zuge über den Mont-Cenis bei dem Könige war, so ist es dagegen sicher, daß sie beide mit ihm vor Canossa kamen. Einige Bischöfe und Laien trafen, nachdem sie auf andern Pässen die Alpen überstiegen, in der Lombardei mit dem Kaiser wieder zusammen. Unter ihnen nennt Lambert ausdrücklich Bischof Burchard von Lausanne und Burchard von Basel, überhaupt fast Alle, welche der Befehl der Gesandten des apostolischen Stuhles in Oppenheim aus des Königs Nähe verbannt hatte. Auch diesen Bischöfen wurde übrigens die Unterwerfung nicht leicht gemacht.

Geben wir auch hier die Erzählung Lambert's:

„1077. Die übrigen Bischöfe und Laien, welche der Papst in den Bann erklärt, und welche der König deßhalb, von der äußersten Nothwendigkeit gezwungen, von seiner Seite entfernt hatte, kamen schließlich, indem sie die Wachen, welche die Pässe besetzt hielten, zu täuschen vermochten, unversehrt in Italien an, fanden den Papst in Canossa, und verlangten, mit bloßen Füßen und mit Leinwand über der bloßen Haut angethan, flehentlich Verzeihung für ihren Abfall und Befreiung von der Exkommunikation. Jener erklärte ihnen: Denen, welche aufrichtig ihre Sünde erkennen und beweinen, könne er sein Mitleid nicht versagen, aber langer Ungehorsam und lang eingewachsener Sündenrost müsse auch durch langes Feuer der Buße ausgebrannt werden; deßhalb, wenn sie in Wahrheit Reue empfinden, so sollen sie nun auch geduldig leiden, was er zur Heilung ihrer Wunden an kirchlicher Zucht nothwendig finde, damit nicht wegen Leichtigkeit der Vergebung die Schuld, die in Trotz und Heftigkeit gegen den apostolischen Stuhl be-

gangene, auch als leicht oder ganz gering erscheine. Als Jene sich bereit erklärten, Alles zu ertragen, was er ihnen auferlege, ließ er die Bischöfe alle unter sich getrennt in einzelne Kammern einschließen, gestattete keinem, mit dem andern zu sprechen, gab ihnen am Abend ein sehr geringes Maß an Speise und Trank, und legte den Laien je nach Alter und Gesundheit eine entsprechende Buße auf. Nach einigen Tagen rief er die endlich schwach gewordenen vor sich, warf ihnen in sanftem Tone das Begangene vor, mahnte sie, nie mehr so etwas zu thun und löste sie vom Banne, indem er ihnen schließlich noch wiederholt befahl, vor allem aus keine Gemeinschaft mit König Heinrich zu haben, ehe Jener dem apostolischen Stuhle Genugthuung geleistet habe, und auf keine Weise dazu zubeitragen, daß der Stand der Welt umgestürzt oder der Friede der Kirche gestört werde."

Darauf nun erst wird auch Heinrich herbeigelassen.

Etwas anders berichtet der schon genannte Berthold diese Vorgänge, deren Einzelheiten überhaupt nicht ganz genau festgestellt sind. Nach ihm hätte Gregor dem Könige und fünfen seiner Bischöfe — unter diesen wird Burchard von Basel genannt — mit einem Versöhnungskusse persönlich und feierlich die Hostie überreicht, während einige andere Bischöfe eingesperrt wurden. Genannt werden die letztern nicht — ob vielleicht zu diesen Burchard von Lausanne gehörte?

Heinrich mußte bald zur Einsicht kommen, daß auch dießmal die schimpfliche Demüthigung seine Lage in keiner Weise und nicht einmal zum Schein verbessert habe. Seine Gegner unter den deutschen Fürsten, denen ja wohl das Gebot des Papstes theilweise nur als Vorwand zum Abfall gedient hatte, setzten ihren Widerstand gegen Heinrich IV.

fort. Schon am 15. März, während Heinrich noch in Italien weilte, wählten sie in Forchheim den Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, Heinrich's ehrgeizigen Schwager, zum König. Es geschah dieß unter dem Einfluß des Papstes, dessen Legaten anwesend waren beim Wahlakt. So sah man wenigstens die Sache an, obwohl er selbst diese Antheilnahme verleugnete. Gregor soll dem Gegenkönig eine Krone zugesandt haben mit der Inschrift: «Petra dedit Petro, Petrus diadema Rodulfo!» — oder wie die populäre Uebersetzung lautet: „Christus die Krone St. Peter gab, — Petrus schenkte sie Rudolf dem Schwab!" Die Krone wurde im Geheimen im Kloster Ebersheim bei Straßburg gefertigt, dessen Abt Adelgaud der Sohn einer Schwester des neuen Königs war. Der Abt wurde deßhalb von Heinrich IV. abgesetzt und aus seinem Gotteshaus vertrieben.[1])

Nun kam es zum Bürgerkrieg zwischen den beiden Gegnern, und hier wieder waren es die beiden Bischöfe von Basel und von Lausanne, nebst dem Bischof Werner von Straßburg, die als die treuesten und thätigsten Anhänger Heinrich's mächtig eingegriffen haben. „In Kurzem", heißt es in der Chronik Berthold's, „hatte der König ein nicht geringes Heer, nämlich bei 12,000 Mann zusammengebracht. Ueberdieß war fast die ganze Kriegsmacht von Burgund, die sog. Bischöfe von Basel und Straßburg, die eben erst sich mit dem Pabst versöhnt hatten, viele aus Franken, dem Stammlande Heinrich's, und der Pfalzgraf Hermann dem König zugeeilt." Einer der Führer der deutschen Gegenpartei war Herozg Berchthold von

---

[1]) Historia Novientiensis. Böhmer, fontes rer. Germ. III., pag. 16. —

Zährigen, der Zweite des Namens, Graf im Breisgau und im obern Donaugebiet. Süddeutschland hatte denn auch nicht am wenigsten die Folgen des Krieges zu erfahren. Heinrich, der über seine Gegner zu Ulm die Reichsacht aussprach, fiel mit seinem Heere in Alemannien ein, das fürchterlich verwüstet wurde. In der Kampfeswuth war nach Berthold's Schilderung „zwischen Heiligem und Unheiligem kein Unterschied mehr".

„Die Gattin des Königs Rudolf hatte, indem sie sich von Zürich nach Burgund hin wandte, in einem ihrer Schlösser viel von den Burgundern zu leiden, indem sie mehr als ein Jahr dort eingeschlossen verweilte. Denn die Gegenbischöfe von Basel und von Straßburg hatten mit Allen, die sie um sich sammeln konnten, mit Raub und Brand und jeder erdenkbaren Bedrückung Alles, was dem Könige (Rudolf) gehörte, geflissentlich verwüstet, bis sie endlich diese ganze Gegend ihnen und ihrem Könige (Heinrich) unterworfen hatten." Unser Berichterstatter fügt mit einer gewissen Befriedigung bei: „doch nicht ohne selbst Schaden und Nachtheil zu leiden, denn zwei Mal wurden die Burgunderschaaren, die in Alemannien feindlich plündernd eingebrochen waren, von den Truppen des Königs Rudolf besiegt und in die Flucht geschlagen."

So ging es fort auch im folgenden Jahre; mit dem großen Kriege verband sich der noch grausamere kleine, der Nachbarn gegen die Nachbarn von der andern Partei. „Den ganzen Sommer hindurch", erzählt Berthold von 1078 weiter, „kamen überall in Alemannien, Elsaß und Ostfranken Aufstände zum Ausbruch und auf Seiten des Königs Heinrich wurden in Privatfehden Manche besiegt und getödtet, welche Brand, Raub und Kirchenschändung selbst in den heiligsten Stätten gewaltsam ausgeübt

hatten. Unter ihnen sind z. B. die sog. Bischöfe von Basel und von Straßburg nur mit Mühe entronnen, indem ihre Soldaten von dem Markgrafen, Herzog Berchtolds von Zähringen Sohn, in einer Schlacht geschlagen und gefangen wurden. Die Bauern, die sie zu ihrer Hülfe von allen Seiten an sich gezogen hatten, wurden theilweise verstümmelt."

Aber im Herbst gelang es Heinrich, den Gegenkönig in den Hauptsitz seiner Partei nach Sachsen zu locken; er überfiel dann Alemannien neuerdings und ließ alle Gräuel der damaligen Kriegsführung nochmals über das unglückliche Land los. „Baiern, Böhmen, Burgunder, Franken und selbst viele Alemannen hausten schrecklich, verbrannten Städte, Schlösser und geistliche Stiftungen unter Anführung der unmenschlichen Gottesverächter."

Das sind die genauen Berichte des eifrigen Gegners, der selbst dem verheerten Lande angehörte. Wir sehen, wie die beiden Bischöfe stets im Vordergrunde stehen, als die Hauptstützen Heinrich's im südwestlichen Deutschland gegen die Macht der Zähringer und des Herzogs Welf von Baiern.

Heinrich selbst führte den Krieg meistens im Norden gegen die Sachsen.

Jedenfalls ist in dem damaligen „Kulturkampf" viel Kultur zerstört worden. Wir haben dafür einen eigenthümlichen Beweis. Wie bekannt, hat die Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz ein Verzeichniß sämmtlicher auf unser Land sich beziehenden Urkunden bis zum Jahre 1200 anfertigen und drucken lassen. Aus den Jahren 1070—1079 enthält nun dieses Urkunden-Register im Ganzen 12 Stücke, während aus der 70 Jahre ältern, gleich langen Periode von 1000—1009 46 Urkunden

noch erhalten sind, und aus der noch frühern Carolinger-Zeit von 820—829 sogar 94 solche Zeugen friedlicher und geordneter Zustände sich finden. Das Verhältniß ist viel zu auffallend, als daß es gestattet wäre, die geringe Zahl nur allein dem Zufall zuzuschreiben.

Im Jahre 1080 wurde Rudolf von Rheinfelden in einer großen Schlacht an der Elster eine Wunde beigebracht, in Folge deren er wenige Tage darauf das Leben verlor; die rechte Hand war ihm mit dem Schwerte abgehauen worden, und seine Feinde verwiesen darauf, daß es dieselbe Rechte sei, mit der er einst dem König Treue geschworen, und die er alsdann gegen ihn erhoben hatte. Im Jahre 1084 zog Heinrich an der Spitze eines starken Heeres nach Rom, setzte dort einen Gegenpapst, Clemens, den Bischof von Ravenna, ein, und ließ sich von ihm zum Kaiser krönen. Gregor mußte weichen und starb bekanntlich im folgenden Jahre zu Salerno in Unteritalien, wo er seine Zuflucht gefunden hatte. Wahrscheinlich waren auch auf diesem Römerzuge die beiden Burchard bei Heinrich, doch werden ihre Namen nicht ausdrücklich genannt; daß sie schon 1082 mit ihm in Italien waren, beweist eine Urkunde, die wir später erwähnen.

Der Prinzipienkampf war aber mit dem Tode des Papstes keineswegs zu Ende, und darum dauerte auch der Bürgerkrieg fort. Die Nachfolger Gregor's, welche Clemens bald wieder verdrängten, erhoben Namens der Kirche die gleichen Ansprüche, wie früher ihr großes Vorbild, und an die Stelle des gefallenen Rudolf hatten Heinrich's Gegner schon 1081 einen neuen Gegenkönig, Hermann von Luxemburg, erwählt. Von einer Versammlung in Quedlinburg wurde 1085 neuerdings gegen alle Bischöfe, welche Heinrich anhingen, unter dem grausigen

Symbol brennender Kerzen, der Bann ausgesprochen, und einen Monat später erwiderten diese Letztern, vom Kaiser nach Mainz zusammengerufen, mit dem Fluch gegen Hermann und seine Partei. Wieder kam es zu vereinzelten Kriegsthaten. Namentlich waren die Sachsen nicht zur Ruhe zu bringen, und in einem dieser Kämpfe fand der Eine unserer beiden Bischöfe, Burchard von Lausanne, einen seinem kriegerischen Charakter entsprechenden Tod.

In den Annalen des Klosters Disibodenberg[1]) wird dieses Ereigniß am ausführlichsten, und zwar in folgender Weise erzählt: „König Heinrich hatte ein möglichst großes Heer zusammengezogen und eine stark befestigte Burg seines Feindes, des Markgrafen Eggebert, das Schloß Gleichen, das in Thüringen in der Nähe von Erfurt liegt, am Tage vor der Himmelfahrt Mariä (14. Aug. 1080), eingeschlossen. Bis zum Weihnachtsfeste belagerte er dasselbe. Am Tage vor Weihnachten nun, es war damals ein Sonntag, um die Vesperzeit, als die Sonne eben sich zum Untergange neigte, und das Heer die nöthigen Arbeiten besorgte, kamen Späher mit der Nachricht, daß der Markgraf mit einer großen Schaar herankomme. Die Kunde verbreitete allgemeine Verwirrung, und während Alle sich noch so rasch als möglich zu bewehren suchten, stürzte Eggbert sich mit großer Kühnheit, wie ein Sturmwind, mit seinen Leuten auf die Waffenlosen. Er selbst stand an der Spitze und begann das Schlachten. Es begann ein harter Streit, der bis tief in die Nacht hineindauerte, und in diesem wurde endlich Burchard, der Bischof von Lausanne, getödtet, der die Reichsfahne in seiner Hand trug. Mit ihm fielen noch viele andere Geistliche. Vom Heere des Königs

---

[1]) Mon. Germ., vol. XVII.

wurden überhaupt viele getödtet, viele gefangen, noch viel mehr verwundet, große Beute gewonnen, die Stadt Gleichen von der Belagerung befreit, und Heinrich mußte besiegt die Flucht ergreifen. Eggebert verfolgte ihn und fing, schlug und tödtete so viele er erreichen konnte."

Kürzer erwähnen die andern Chronisten dieses Aufsehen erregende Ende des Bischofs; von besonderer Leidenschaft und von vielsagendem Hasse zeugen die Worte des Mönchs Bernold: „Bei diesem Ueberfall wurden von Seite Heinrich's der Erzbischof Liemar von Bremen und Graf Berthold gefangen. Der Lausanner, der nicht Bischof, sondern Antichrist zu heißen verdiente, wurde erschlagen, indem er eben tapfer sich zur Wehre setzen wollte." Das Cartular des Bisthums von Lausanne dagegen, dessen Angabe offenbar einem sog. Jahrzeitbuch entnommen ist, sagt einfach: „Am 24. Dezember starb Bischof Burchard; in Sachsen wurde er getödtet, als er bei dem Kaiser war, aber in welchem Jahre das geschehen sei, habe ich nicht finden können." [1])

Daß der mehrfach gebannte Bischof bei der päpstlichen Partei, die er so energisch sein Leben lang bekämpfte, in übelm Rufe stand, kann uns nicht wundern. In der Lebensgeschichte des hl. Ulrich, von Kloster Zell, derselben Schrift, in welcher die Stiftung von Rüeggisberg erzählt wird, haben wir dafür noch einen weitern Beweis; auch hier ist von Burchard von Lausanne die Rede.

Der hl. Ulrich begab sich nämlich, als das Kloster Rüeggisberg erbaut worden war, nach Peterlingen:

---

[1]) Die Jahrzeitbücher bezeichen bekanntlich meistens nur die Todestage, weil an diesen jährlich wiederkehrend die Gedächtnißfeier der Verstorbenen begangen wurde, während das bezügliche Jahresdatum selten angemerkt ist.

„Und weil er nicht nur Jene — die Mönche von Peterlingen — sondern alle Menschen, so viel an ihm, selig zu machen wünschte, so bemühte er sich, den Bischof von Lausanne, in dessen Diözese der genannte Ort liegt, für den Erlöser zu gewinnen; er wußte von ihm, daß er die Wege des Fleisches wandle, und in seinem Sinne nicht nach dem trachte, was Jesu Christo, sondern was dem eigenen Vortheil dienlich schien. Indem er durch süße und heilsame Briefe mit ihm verkehrte, ermahnte er ihn, durch eine Stiftung geistlichen Lebens zu zeigen, was dem Heil, was seiner Pflicht und seiner Würde entsprechend sei. Er verlangte um so eindringlicher solche Besserung, als er sich nie vor Jemand zu scheuen pflegte. Aber der Bischof, Feind seinem eigenen Seelenheile, achtete, da die Salbung des hl. Geistes sein Herz nicht lehrte, auf des hl. Mannes Mahnungen nicht, kehrte seine Ohren von der Wahrheit ab und wandelte fort auf dem breiten Wege der Welt."

Der Heilige sandte nun, wie es ferner heißt, einen Geistlichen zum Bischof, um einen neuen Bekehrungsversuch zu machen; aber dieser fing die Sache so plump an, daß der Bischof nicht nur unbewegt blieb, sondern in den höchsten Zorn gerieth und den Dränger durch seine Knechte verfolgen und einen Andern, dem man eine Schuld beimaß, gröblich mißhandeln ließ. [1])

König Heinrich hingegen hatte die Treue dieses Oltingers wohl erkannt und wußte sie zu ehren. Hatte er ihn auch einst zu Oppenheim verläugnen müssen, so hatte er ihn doch seitdem fast immer wieder in seiner nächsten Umgebung. In den kaiserlichen Urkunden erscheint Burchard

---

[1]) Pertz X II., p. 260.) (Vvita Udalrici prioris Cellensis, Cap. 25.

z. B. als Zeuge zu Speyer im Dezember 1080 und im Herbst 1082 in Albano bei Rom, in diesem letztern Akte unter dem Titel: „Kanzler für Italien.“ Wir haben oben erzählt, daß er mit der großen Reichsfahne in der Hand erschlagen worden ist. Das Tragen der Reichsfahne war das Privilegium des ersten kaiserlichen Dieners oder Ministers. Burchard scheint zwar an seinem Todestage bei Gleichen nur ausnahmsweise dieser hohen Ehre theilhaft geworden zu sein, immerhin ist dieser Umstand ein sehr vielsagendes Zeugniß für die Vertrauensstellung, die er bei Heinrich genoß. Schon 1079 hatte der König ihn auch fürstlich belohnt. „Mit Rücksicht auf die eben so treuen als nützlichen Dienste Burchard's, des Bischof's,“ so erzählt uns wieder der mehrerwähnte Bisthums-Cartular, „und zugleich im Hinblick auf die vielfachen Schädigungen und Nachtheile, welche seine Diözese erlitten hatte, schenkte er ihm ein ausgedehntes Gebiet.“ Die Schenkungsurkunde selbst ist noch in ihrem Wortlaute — natürlich lateinisch — erhalten und sagt:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, Heinrich, durch Gottes Gnade König. Durch Treue und Wahrhaftigkeit der Menschen wird Gottes Gnade, wird des Volkes Gunst, wird der Könige Freigebigkeit und die Liebe Aller erworben. Indem uns darin Burchard, der Bischof der heiligen Kirche Lausanne, vor Andern wohl gefallen hat, und uns auf's Fleißigste gedient, auf's Eifrigste angehangen hat, so haben wir zur Entschädigung seiner und unserer Schulden das gesetzt. Alle, Gegenwärtige und Zukünftige, sollen demnach wissen, daß wir aus diesem Grunde geschenkt haben der vorgenannten Kirche der heil. Gottesmutter Maria, der mächtigen Helferin, die nachfolgenden Grundstücke und Höfe, nämlich Murten

(Muratum), Lutry (Lustriacum), Corbieres (Carbarissam), Corsie, Cubizaca und Lugnores (Leuconares) und Alles, was der Herzog Rudolf, der wegen vielen gegen Uns und das Reich begangenen verruchten Gewaltthätigkeiten nach Gottes und der Menschen Gesetz mit Leib und Gut dem Banne verfallen und verdammt ist, — Alles, was er und die Seinen zwischen dem Flusse Saane und dem St. Bernhardsberg (Mons Jovis) und der Brücke von Genf, und zwischen dem Berg Jura und den Alpen besessen haben, mit Allem, was dazu gehört, d. h. mit allen Leibeigenen beiderlei Geschlechts, mit Häusern und mit Höfen, mit Wiesen und Weiden, mit bebautem und unbebautem Erdreich, mit Wald und Wild, Wasser und Wasserläufen, mit Dämmen, Mühlen und Fischereien, mit Wegen und Unwegen, mit Ausgang und Eingang, und mit allem Nutzen, der auf irgend eine Weise daraus fließen mag, das haben wir ihm als Eigenthum übergeben, und diese Uebergabe bestätigt. Zum Zeugniß dieser Uebergabe haben wir diese Urkunde schreiben und die mit eigener Hand beglaubigte, wie oben zu sehen, mit unserm Sigel bezeichnen lassen. U. s. w. Gegeben im Jahr des Herrn 1080 [1]), in der II. Indiction, im 25sten Jahre der Weihe des unbesiegten Königs Heinrich IV. und im 23sten seiner Regierung zu Speyer glücklich vollendet.

Im gleichen Jahre, und wahrscheinlich sogar in den nämlichen Tagen, denn die Urkunde ist ebenfalls zu Speyer ausgestellt, und zwar am 7. Dezember 1080, während in der erstern die Tagesangabe fehlt — machte Heinrich eine

---

[1]) Die Kopie hat zwar: anno domini MLXX, aber ohne Zweifel fehlerhaft, indem alle andern Angaben des Datums darauf weisen, daß vielmehr MLXXX zu lesen war.

ähnliche Schenkung zu Gunsten seines Gesinnungs-, Kampfes- und Bannes-Genossen, des Bischofs von Basel. Er übergab ihm nämlich die Grafschaft Härichingen im Buchsgau, auf die Bitte der Königin Bertha, und in Gegenwart der Bischöfe von Speyer, von Utrecht und von Lausanne; als Motiv werden auch in diesem Akt die treuen Dienste des Beschenkten hervorgehoben. Noch deutlicher ist dieß ausgesprochen in einer andern Erklärung des Königs, der im Jahr 1084, in Rom, der Kirche von Basel das Schloß Rappoltstein im Elsaß mit allen seinen Zubehörden und Rechten schenkte, mit der ausdrücklichen Begründung, daß der König sich als verpflichtet erkenne, namentlich denjenigen Kirchen aufzuhelfen, welche um seiner Ehre willen durch den Haß seiner Feinde geschädigt und fast bis zur Vernichtung gebracht worden seien. „Zu diesen zählen wir die Kirche von Basel, deren Zerstörung durch die Feinde aus Haß gegen Uns wir lebhaft beklagen, und deren Hirt Burchard, der Bischof von Basel, weil er Uns anhing und Gott und uns die Treue zu bewahren eifrig war, lieber die Güter seiner Kirche opfern, als gegen Uns mit Unsern Feinden einig gehen wollte, die um Unsertwillen auch seine Feinde waren."

Als Fürsprecher für den Bischof werden hier zum Theil die nämlichen wie oben, voran die Königin Bertha, namhaft gemacht.[1]) Die Urkunde macht es sehr wahrscheinlich, daß Burchard den König auch auf diesem Zuge nach Rom zu seiner Kaiserkrönung begleitet hat.

Ohne Zweifel steht damit auch eine andere Urkunde im Zusammenhang, welche um gewisser Punkte willen, die

---

[1]) Trouillat I., 204 f.

für die Genealogie der westschweizerischen Grafengeschlechter wichtig sind, eine Art von Berühmtheit erlangt hat. Das vielbesprochene Dokument ist die Belehnung eines ungenannten Grafen mit den Burgen und Städten Arconcie (Ergenzach) und Favernach im Uechtland in der Tirensischen Grafschaft und ist zu Albano bei Rom im Jahr 1082 ausgestellt. Auch hier handelte es sich um die königliche Entschädigung für treu geleistete Dienste. In dem nicht ausgeschriebenen oder vielleicht nur nicht mehr lesbaren [1]) Namen des belehnten Grafen vermuthet man nämlich aus sehr bestimmten Gründen einen Grafen von Oltingen, und es wäre in diesem Falle von einem Bruder des Bischofs von Lausanne die Rede; hier ist es, wo dieser Letztere mit dem Titel „Kanzler in Italien" unter den Zeugen aufgeführt wird.

Nach dem Cartular von Lausanne schenkte seinerseits der Bischof Burchard dem Capitel seiner Diözese ein Grundstück zu Auvernier (Avernie) am Neuenburgersee sammt seinen Bewohnern als „Almosen", und es kann dieß jedenfalls mit zur Bestätigung der übrigens nicht zweifelhaften Annahme dienen, daß das Grafenhaus von Neuenburg gleichen Stammes mit den Oltingern sei.

So hatte also der eine der beiden trotzigen Kampfbischöfe, Burchard von Lausanne, auf dem Schlachtfeld, mit der Waffe in der Hand, sein Leben verloren; sein jüngerer Vetter von Basel überlebte ihn beinahe um 20 Jahre und fand die Möglichkeit zu weiterm Wirken.

Die Stadt Basel verdankt ihm die Erbauung ihrer

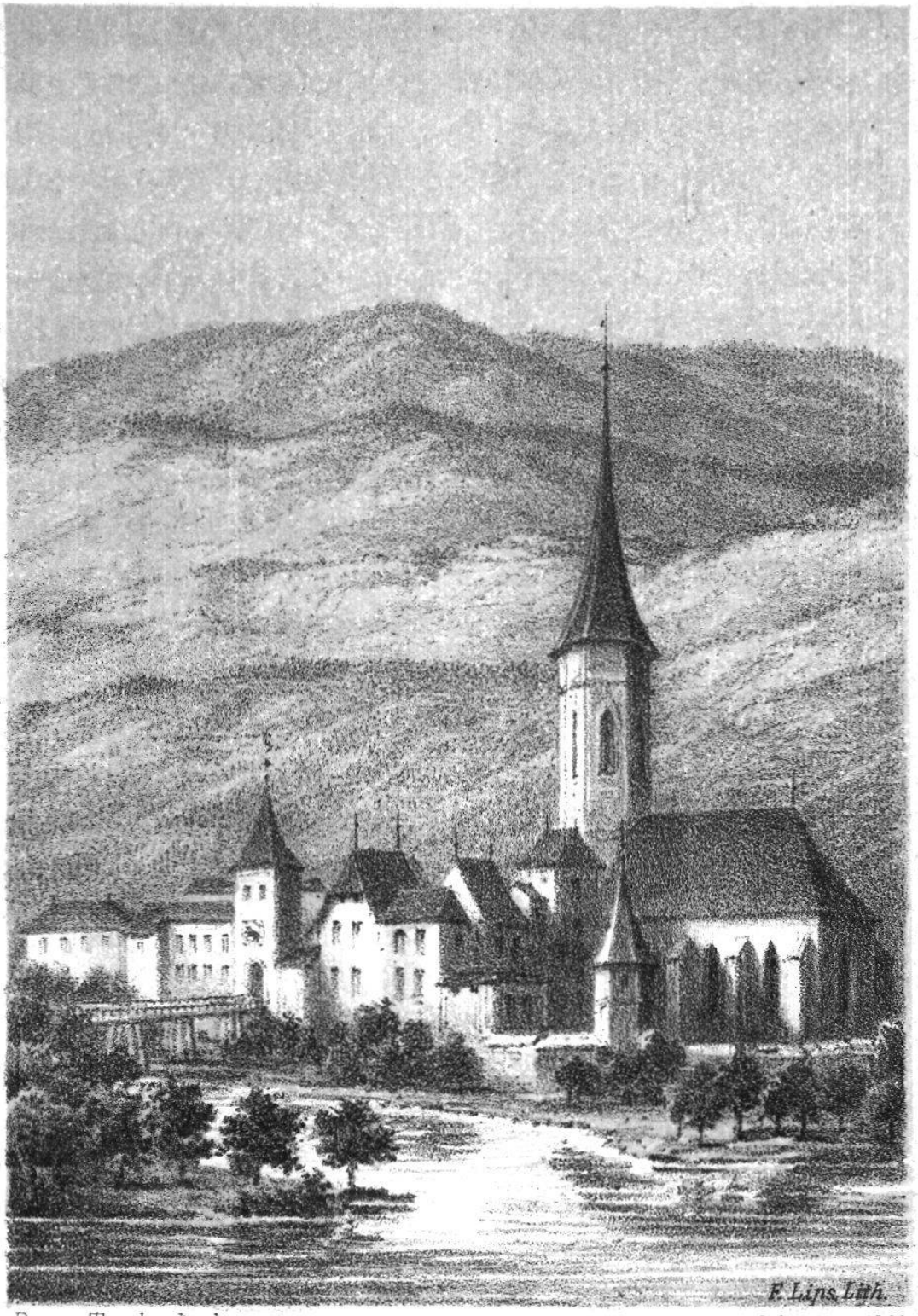
---

[1]) Die Urkunde selbst existirt nämlich nicht mehr; der Text ist nur in einer Abschrift im Cartular des Klosters Altenryff im Staatsarchiv Freiburg erhalten (vergl. „Anzeiger für Schweizer Geschichte").

Umwallungen, durch die er sie schon in den Zeiten der Unruhe vor plötzlichen Einfällen und Schädigungen sicher gestellt hatte. Die Mauern, Graben und Thürme, welche bis in die neuere Zeit die innere Stadt von den Vorstädten trennten und deren Reste zum Theil erst vor Kurzem der modernen baulichen Entwicklung weichen mußten, sollen von Burchard von Hasenburg errichtet worden sein. Unmittelbar in der Nähe, noch unter dem Schutz dieser Mauern, gründete er 1084 das Cluniacenser-Kloster St. Alban, das bald bedeutende Macht und Reichthum erhielt. Er übergab demselben nebst einer großen Zahl anderer Güter im Elsaß und der Umgegend von Basel auch das Dorf Mett bei Biel, das somit wohl zu seinem Stammlande gehörte. Wahrscheinlich betraf dieß die Häusergruppe mit der Mühle rechts der Suze, die bis zum Jahre 1798 zum Fürstbisthum Basel gehörte.

Noch größere Bedeutung für unsern Kanton erhielt Burchard von Hasenburg durch eine andere Unternehmung, bei welcher sich die beiden Verwandten und Freunde noch einmal gewissermaßen berührten.

Nach dem Tode Burchard's von Lausanne wurde nämlich zuerst ein Lambertus und nach diesem Cuno von Hasenburg, ein Sohn Ulrich's von Fenis und Bruder des Bischofs Burchard von Basel, zum Nachfolger im Lausanner-Bisthum erwählt. Dieser Cuno von Vinelz nun gründete — es heißt ausdrücklich „auf seinem väterlichen Erbe" — die Abtei Erlach, gewöhnlich St. Johann genannt, an der Zihl in der sumpfigen Gegend zwischen dem Neuenburger- und Bielersee. Er starb, wie es scheint, während des Baues der Kirche. Sein ihn überlebender Bruder, Burchard von Basel, hatte schon zuvor ganz in der Nähe der vielleicht schon zerfallenen Burg Vinelz eine



ST. JOHANNS BEI ERLACH

aus Stettlers Topographie Vol. I.

neue, das Schloß Erlach, erbaut, und vollendete nun auch im Auftrag des Verstorbenen das begonnene Kloster, das dem Benediktiner-Orden übergeben wurde.

Cuno starb nach unserer Quelle am Ende des Jahres 1103 und wurde in seiner neuen Stiftung begraben, vor dem Kruzifix der Klosterkirche St. Johann.

Burchard von Basel erlebte, wie bereits erwähnt, noch ruhigere Zeiten. Der Friede im Reiche war dadurch wieder hergestellt worden, daß Herzog Berchtold II. von Zähringen zur Partei des Kaisers Heinrich übertrat. Er überließ endlich 1097 seinem Feinde, Friedrich von Stauffen, das Herzogthum Schwaben, das diesem längst vom Kaiser zugesprochen worden war, das aber Jener, Berchtold, oder vielmehr schon sein gleichnamiger, 1077 verstorbener Vater, als Rudolf's von Rheinfelden Schwiegersohn, für sich beansprucht hatte.

Berchthold wurde auf eine etwas auffallende Weise entschädigt; der Kaiser gab ihm die Herrschaft über die nämliche Gegend zwischen dem Jura und dem Bernhardsberg, die er vordem, wie wir gesehen, dem Bischof von Lausanne geschenkt hatte. Ob er nach dem Tode des Freundes sich veranlaßt sah, das Geschenk zurückzunehmen, ob er dem Nachfolger desselben nicht das nämliche Vertrauen schenkte, oder was ihn sonst zu diesem Verfahren bewogen haben mag, ist nicht zu erkennen. Bekanntlich hat alsdann die Behauptung dieser Rechte dem Zähringer und seinen Erben große Schwierigkeiten bereitet und nach etwa 100 Jahren neben Anderm mit zur Gründung der Stadt Bern Anlaß gegeben.

Bischof Burchard lebte bis ins 12. Jahrhundert. Er starb ganz kurz nach Kaiser Heinrich IV., im Tode wie im Leben ihm Gefolgschaft leistend. Sein volles Vertrauen

genoß er bis zuletzt. Im Jahr 1095 schenkte Heinrich ihm und seinem durch den Krieg verarmten Bisthum, in einer zu Padua ausgestellten Urkunde, noch die Abtei Pfäffers im Lande Curwalen, eine empfindliche Unterdrückung vom Standpunkt des Klosters, für den Bischof aber eine neue Anerkennung seiner unwandelbaren Anhänglichkeit und seiner hohen Verdienste. Im Anfang des Jahres 1002 war er bei wichtigen Verhandlungen des Kaisers anwesend in Speier. Noch im Jahre 1106 wandte Heinrich sich neben Andern auch an ihn mit der Bitte, seinen unnatürlich gegen den alten Vater aufgestandenen Sohn, den spätern Heinrich V., zur Aussöhnung zu bewegen. Am 17. August dieses gleichen Jahres 1106 starb Heinrich, und Burchard sehr wahrscheinlich am 12. April des folgenden. Einer der Chronisten, der sogen. sächsische Annalist von Hildesheim, der von seinem Tode erzählt, behauptet, es habe derselbe sich zuletzt bekehrt, „nachdem er so lange die Kirche bekämpft."

Beide Berner, von Vinelz und von Oltingen, waren ohne Zweifel keine ideale Bischöfe, weder im Sinne der gregorianisch-römischen Kirche, noch selbst in dem unsrigen, aber es waren ganze Männer, tapfere Helden, treue Diener ihres Landesherrn, beharrliche Kämpfer für das, was sie als Recht erkannten; sie haben in einer großen Sache auf ehrenhafte Weise ihre Rolle gespielt; ihre Wirksamkeit in der Nähe und in der Weite ist keineswegs gering zu schätzen und sie gehören sicher zu den bedeutendsten Männern, die unser kleines Land hervorgebracht hat.